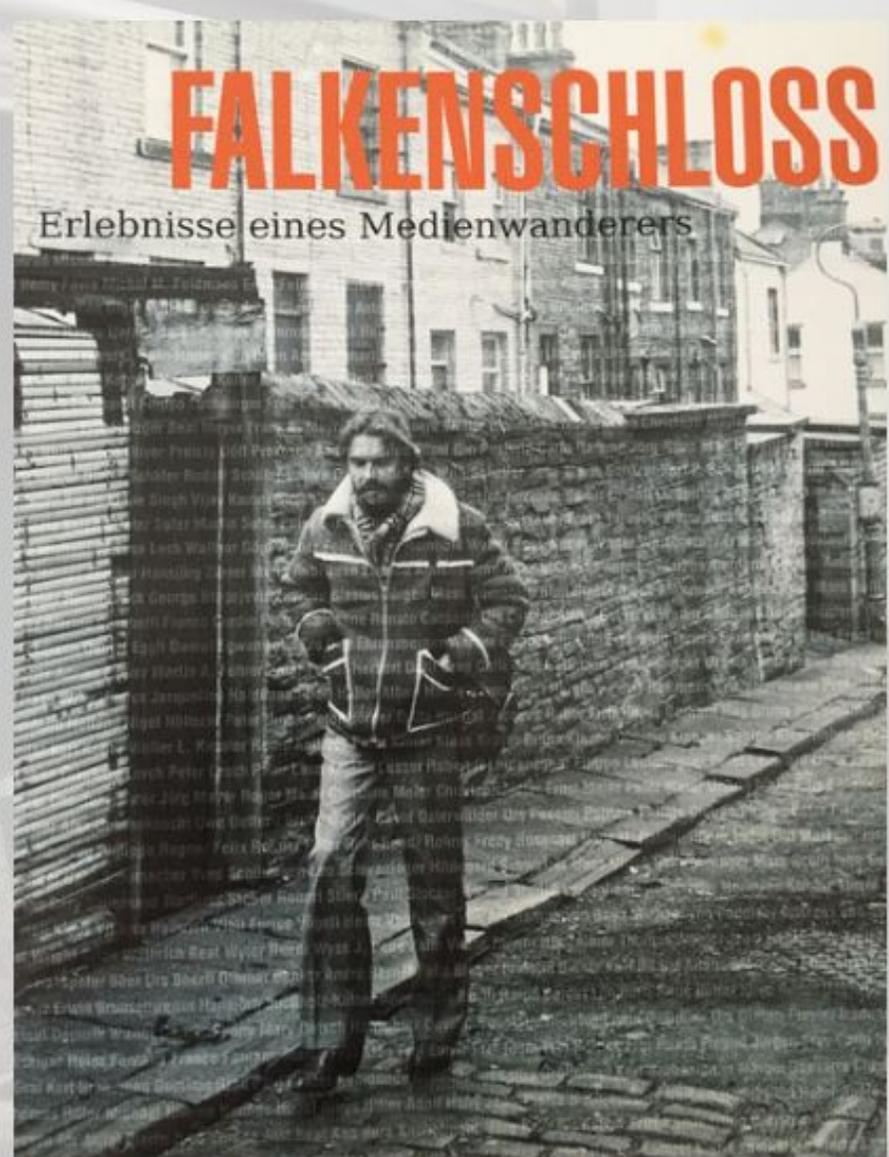


Agorà Ascona.

Ein Leben für
die Medien
– zwischen
dem Tessin
und Zürich.

Una vita per
i media – tra
il Ticino e
Zurigo.

Ascona, 21.01.2017



Piero Schäfer - Zürcher Journalist mit Tessiner Wurzeln / giornalista zurighese con radici ticinesi.

Marianne Baltisberger

- Chefredaktorin der
"Tessiner Zeitung" /
caporedattrice della
Tessiner Zeitung.



Agorà Ascona.



Hans Hofmann - Besitzer des Buchantiquariats La Rondine, Ascona / proprietario dell'antiquariato Libreria della Rondine, Ascona.

RUSSISCHES ROULETTE AUF DEN STRASSEN

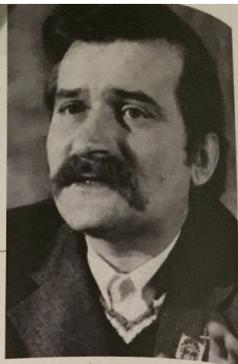
Da das alles keine Story hergab, entschlossen wir uns, nach Gdansk (Danzig) zu reisen, wo der Anführer der Gewerkschaft *Solidarność* und im Westen hochgejubelte *Lech Walesa* zu Ehren der beim Aufstand ums Leben gekommenen Werftarbeiter eine Rede halten sollte. Rohr und ich mieteten ein Auto und machten uns auf den rund 350 Kilometer langen und beschwerlichen Weg.

Die Fahrt glich russischem Roulette. Die schmalen Strassen waren bedeckt mit einem Gemisch aus Schneematsch, Salz und Motorenöl, das von den Rädern der unzähligen, gnadenlos einherdonnernen Lastwagen in die Luft und an die Windschutzscheiben geschleudert wurde. In der Kälte erstarrte die Flüssigkeit der Scheibenwaschanlage nach kurzer Zeit und wurde unbrauchbar. Man konnte durch die verklebten Scheiben kaum etwas erkennen. Wir fuhren fast blind durch die Gegend. Jedes

Mal wenn Ruedi überholte, sandte ich ein Stossgebet zum Himmel und schloss die Augen. Es nützte: Nach mörderischer Fahrt kamen wir gerädert, aber heil in Gdansk an, wo wir in einem riesigen Hotel, das den Charme einer Sowjetkaserne ausstrahlte, Unterkunft fanden.

*Man konnte durch die verklebten Scheiben kaum etwas erkennen.
Wir fuhren fast blind durch die Gegend.*

Schon bevor Ruedi und ich nach Polen delegiert worden waren, hatte die Redaktion andere Reporter ins bedrohte Land gesandt. Sie transportierten Hilfsgüter, die in der Schweiz in einer Leseraktion zusammengetragen worden waren. Wie stets, wenn es um einen Aufstand in einem Ostblockland ging, waren die Schweizer während des Kalten Krieges überaus spendabel. Lange Lastwagenkolonnen transportierten die Sammelware in das Land, wo gemäss Presse Hunger herrschte. Und die SI begleitete sie zwecks leserbindenden Reportagen.



Er brachte den Stein der Revolution ins Rollen: *Solidarność*-Vorsitzender *Lech Walesa*.

Agorà Ascona.

Unsere Kollegen sprachen ebenso wenig polnisch wie wir und hatten deshalb eine Dolmetscherin angeheuert. Als sie vernahmen, dass Rohr und ich nach Polen reisen würden, gaben sie uns deren Koordinaten mit. Und wir nahmen sie dankbar und unschuldig entgegen.

In Gdansk angekommen, kontaktierten wir die besagte junge Frau. Ruedi, der einige Brocken Russisch sprach, rief sie an. Er stellte die Nummer ein, doch als jemand abhob, hängte er umgehend wieder auf. «Habe wohl eine falsche Nummer gewählt», mutmasste er, «da kommt jemand mit dem Namen <Sucham>.» Und er stellte nochmals ein. Doch auch diesmal unterbrach er gleich wieder. «Schon wieder <Sucham>», meinte er leicht zerknirscht. Als beim dritten Anruf sich wieder jemand mit «Sucham» meldete, dämmerte uns: Sucham war gar kein Name, es bedeutet auf Polnisch vielmehr «Ich höre» und wird, wie bei uns «Hallo» oder im Italienischen «Pronto», beim Beantworten eines Anrufs in die Muschel gesprochen.

Nachdem sich das geklärt hatte, konnten wir mit der Dolmetscherin Lidia Kontakt aufnehmen. Und einen Termin vereinbaren. Sie komme ins Hotel, meinte sie, und wir rüsteten uns für den Ausflug, den wir vorhatten: Wir wollten Walesa auf der Strasse sprechen hören.

UNTERWEGS MIT FALSCHEN DOLMETSCHERINNEN

In der riesigen Hotelhalle, die aussah wie ein Güterbahnhof mit Teppichen, trafen wir dann auf Lidia. Sie war nicht allein, sondern in Begleitung einer zweiten jungen Frau. «Das ist *Vera*», machte uns Lidia in gebrochenem Englisch mit ihrer Begleiterin bekannt, und wir wunderten uns über die ungewöhnliche Aufmachung der beiden Frauen: Sie waren gekleidet, als ob sie zum Debütantinnenball wollten. Sehr kleine Kleine Schwarze bedeckten die gefälligen Erscheinungen sehr sparsam, und die Füße steckten in hochhackigen Pumps. Und das in dieser Jahreszeit. Beide waren stark geschminkt und verströmten den Duft billiger Parfüms. «Na ja», dachten wir, «die haben sich halt zurechtgemacht für die Gäste aus dem Ausland.» Und nachdem wir uns vorgestellt hatten, machten wir uns auf den Weg.



Unsere «Dolmetscherinnen» verbreiteten einen Hauch von Rotlichtmilieu.

Draussen herrschte Knochenkälte. Es nieselte. Die Nacht war schwarz, und die wenigen Lichter glitzerten auf dem nassen Asphalt, als habe sie jemand ausgegossen. Lidia zeigte uns den Weg zur Werft und forderte uns dann auf, das Auto zu parkieren. Den Rest gingen wir zu Fuss durch die traurigen, dunklen Strassen, und gesellten uns schliesslich zusammen mit den zwei frierenden Frauen zu den weit über einhunderttausend Menschen, die sich versammelt hatten, um andächtig den Worten Walesas zu lauschen. Der Gewerkschaftsführer hatte eben mit seiner Ansprache begonnen. Ich zückte den Schreibblock und wandte mich nach ein paar Sätzen an unsere Dolmetscherin. «What is he saying?», flüsterte ich Lidia ins Ohr und war doch einigermaßen irritiert, als sie mich mit der Bemerkung «later» auf später vertröstete.

Irgendwann wurde mir klar, dass sie möglicherweise ganz begabte junge Damen waren, aber sicher keine Dolmetscherinnen.

Ein merkwürdiges Gefühl bemächtigte sich meiner. Erstmals in meinem Leben war ich in einem Land,

dessen Sprache ich nicht einmal ansatzweise verstand. Ich fühlte mich ziemlich ohnmächtig. Und unsere Begleitung trug auch nicht zur Entspannung bei. Jedes Mal wenn ich mich erkundigte, was Walesa gesagt habe, raunte sie: «Später.» Mir schwante Böses, und irgendwann wurde mir klar, dass sie möglicherweise ganz begabte junge Damen waren, aber sicher keine Dolmetscherinnen. Die Situation war grotesk und dennoch irgendwie amüsant, denn ich konnte mir ein Bild darüber machen, was unsere Kollegen während ihres Aufenthaltes in Polen abends jeweils so getrieben hatten. Und jetzt begriff ich auch, warum sie auf den Stockzähnen grinsten, als sie uns die Adresse der «Dolmetscherin» anvertrauten.

Die ganze Zeit über kriegte ich kein Wort von dem mit, was Lech Walesa sagte. Immerhin bekam ich die Tragödie mit, als er die Namen der getöteten Aufständischen aufzählte. Einen um den anderen rief er, jede Silbe betonend und monoton ins Mikrofon, dessen Schall gespenstisch von den düsteren Hausmauern zurückgeworfen wurde. Die Atmosphäre war mehr als beklemmend und ging unter die Haut. Wir standen da wie begossene Pudel und fühlten uns abgrundtief mies. Und wir verfluchten die Politiker und Machtbesessenen, die für das Elend in Polen verantwortlich waren.

Agorà Ascona.

1965 - 1989



Hans Hofmann



Dieser Eingang an der Storchengasse bedeutete eine Wende zu mehr beruflicher Standhaftigkeit.

das für mich schicksalhaft war. Hofmann, den ich ein paar Jahre zuvor beim Militär kennengelernt hatte, bot mir ein paar Wochen später den Job als Chefredaktor der *WerbeWoche* an. Deren Gründer, der Deutsche *Detlef Thierling*, hatte sein handgestricktes Branchenblatt *Media Daten* verkauft, den Job als Chefredaktor aber behalten. Wenig später überwarf er sich jedoch mit Hofmann, was angesichts des schwierigen Charakters von Thierling nicht weiter überraschen konnte.

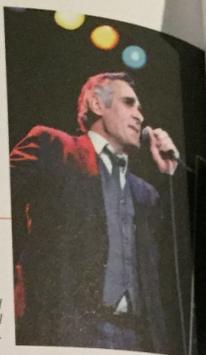
So profitierte ich von der Trennung der beiden und übernahm im Januar 1985 den Posten als Redaktionsleiter.

Der Job passte mir sehr, obschon ich in der Werbebranche kaum jemanden kannte. Einer der wenigen war *Urs Eberhardt*, den ich kurz vorher an einer Party kennengelernt hatte. Ich bin aber nach wie vor dezidiert der Meinung, dass es wichtiger ist, das Metier und das Handwerk des Blattmachens zu kennen, als die Branche, wenn man ein Magazin gestalten muss. Ein Arzt garantiert noch kein gutes Medizinerheft, nur weil er über die zu bearbeitende Materie Bescheid weiss.

Nach zwölf Jahren noch einmal zusammen: Monika Luck, Carlo Schmid-Sutter und der SW-Kommunikationsverantwortliche.



Sie sorgten für die Musik und nostalgische Stimmung: Raffael Müller (l.) und Dominic Grandjean.



CAMPARI SODA ZUM FINALE

Nach zwölf Jahren Tätigkeit für die Schweizer Werbung trat das Triumvirat *Carlo Schmid, Monika Luck* und ich zurück. Die SW-Dekade wurde im Anschluss an die Mitgliederversammlung mit einer Party im Festsaal des Zürcher In-Lokals «Kaufleuten» gefeiert. Die neue Crew um SW-Präsident *Filippo Lombardi*, Geschäftsleiterin *Ursula Gamper* und dem Kommunikationsverantwortlichen *Urs Schnyder* hatte keinen Aufwand gescheut, die «drei Alten» würdig zu verabschieden. Alle drei sowie der langjährige Vorstand *Christian Kauter* wurden mit einem besonderen musikalischen Auftritt gefeiert. *Raffael Müller* sang für den APG-CEO Kauter «New York, New York», *Daniele Merico* intonierte für Monika Luck «Bed of Roses» von Jon Bon Jovi. Und für mich gab's eine besondere Überraschung: *Dominic Grandjean*, mit dem ich vor 50 Jahren ins Gymnasium gegangen war, sang den von ihm komponierten Kultsong «Campari Soda». Das nostalgische Lied mit der melancholischen Melodie, das auch eine bemerkenswerte Präsenz als Soundtrack für einen Swissair-Spot hinter sich hat, berührte alle.

Besonders mich. Dieser Flashback in die früheste Jugend wühlte mich für einige Momente auf. Wie konnten 50 Jahre dermassen schnell vergehen? Was hätte ich anders machen können? Sollen? Bevor ich weinerlich wurde, genehmigte ich mir noch einen Campari Soda, trat in die dunkle Nacht hinaus und atmete tief durch.



Unglaublich, wie schnell 50 Jahre vergehen. Und zum Schluss einen Campari Soda.

Agorà Ascona.

FALKENSCHLOSS

Erlebnisse eines Medienwanderers



Piero Schäfer,
Journalist,
Zürich/Ascona.

**Marianne Baltisberger,
Chefredaktorin Tessiner Zeitung, Locarno.**



Agorà Ascona.



**Hans Hofmann,
Buchantiquariats-Besitzer, Ascona.**